



Vom Energiefresser zum Energielieferanten: Die Innsbrucker Kläranlage wurde mit einer Photovoltaikanlage, einem Holzgaskraftwerk und Technik zur energetischen Nutzung von Abwasser, Bioabfällen sowie Biomasse aufgerüstet.

Foto: iKB



KURZ GEMELDET

Kirchen rufen zum Autoverzicht auf

Wien – Am gestrigen Aschermittwoch riefen die katholische und die evangelische Kirche zum vierzigstägigen Autofasten auf. Jeder sei eingeladen, das eigene Mobilitätsverhalten zu hinterfragen und auf überflüssige Fahrten zu verzichten. Der Verein zur Förderung kirchlicher Umweltarbeit rät, Wege stattdessen zu Fuß, auf dem Fahrrad oder in öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen. ÖBB, Verkehrsverbund Ost-Region und der Mobilitätsclub VCÖ unterstützen den Aufruf. (mcmt)

Nepal verbietet alte Fahrzeuge in Kathmandu

Kathmandu – Seit Mittwoch dürfen in Nepals Hauptstadt Kathmandu keine Fahrzeuge mehr fahren, die älter als 20 Jahre sind. Die Regierung will damit gegen die Luftverschmutzung vorgehen. Aktuell befahren rund 80.000 Fahrzeuge täglich Kathmandus Straßen. Rund 2500 Fahrzeuge sind von der Regelung betroffen. Die Transportverbände kritisierten die Maßnahme scharf. (APA)

Österreicher fahren kurze Strecken oft mit dem Auto

Wien – Die Österreicher fahren deutlich mehr kurze Strecken mit dem Auto als längere: 60 Prozent der Fahrten betragen weniger als zehn, jede 14. Fahrt ist kürzer als fünf Kilometer, wie der VCÖ unter Berufung auf Zahlen aus dem Verkehrsministerium verdeutlichte. Die Anzahl der Personen im Pkw ist zurückgegangen. (APA)

Energie: Innsbruck wird zur Smart City

Tirols Landeshauptstadt ist seit 2014 Demo-City im EU-Projekt Sinfonia. Ziel ist die Halbierung des Energieverbrauchs. Im Bereich Wohnbau und bei der Rückgewinnung von Wärme konnten dank moderner technischer Lösungen bereits Erfolge verbucht werden.

Steffen Arora

Innsbruck – Die Ziele sind hochgesteckt, aber nicht unerreichbar. Im Rahmen des EU-Projekts Sinfonia (Smart Initiative of cities Fully committed to invest in Advanced large-scaled energy solutions) will Innsbruck zur Smart City werden. Das heißt in der Praxis, in ausgewählten Stadtteilen bis zu 50 Prozent Einsparung des Primärenergieverbrauchs bei zeitgleicher Erhöhung des Anteils an erneuerbaren Energiequellen um 20 Prozent sowie Reduktion der CO₂-Emissionen um 20 Prozent.

Neben Innsbruck ist auch Bozen eine sogenannte Demo-City des 2014 gestarteten Projekts. Die Maßnahmen werden für fünf weitere europäische Städte – Rosenheim, La Rochelle, Sevilla, Paphos auf Zypern und Borås in Schweden – adaptiert und zur Umsetzung vorbereitet.

Positive Halbzeitbilanz

Zur Halbzeit zieht Vizebürgermeisterin Sonja Pitscheider (Grüne) zufrieden Bilanz: „Wir konnten viele Etappenziele erreichen, gerade in der Gebäudesanierung. Und in diesem Zusammenhang wurden auch Impulse für die regionale Wirtschaft gesetzt.“ Insgesamt fließen 12,2 Millionen Euro an EU-Förderungen für Sinfonia nach Innsbruck, wobei das Investitionsvolumen in der Landeshauptstadt 100 Millionen Euro ausmacht.

Vor allem im Bereich Wohnbau- und Sanierung und Energierückgewinnung konnten bereits beispielhafte Maßnahmen gesetzt werden, wie Pitscheider erklärt: „Die große Frage war: Wie kann man im sozialen Wohnbau das Raumklima und den Energiewert verbessern, ohne die Mieten zu erhöhen?“ Die Umsetzung sei ein Lernprozess für alle Beteiligten. Denn gemäß Projektvorgaben muss die Sanierung im Einvernehmen mit den Mietern passieren, und diese dürfen für die Dauer der Baumaßnahmen nicht abgesiedelt werden.

Bei einer bereits abgeschlossenen Sanierung von 84 Wohnungen in der Fennerstraße wurde der Heizwärmebedarf so von 90 Kilowattstunden pro Quadratmeter auf nur mehr 25 gesenkt. Insgesamt werden im Rahmen des Sinfonia-Projekts bis 2019 in Innsbruck 667 Wohnungen und drei Schulen mit einer Gesamtfläche von rund 66.000 Quadratmetern saniert. Besonders die Wohnbauten aus den 1950er- und 1960er-

Jahren stehen dabei im Fokus, wie Pitscheider erklärt: „Dort heizte man bisher sprichwörtlich zum Fenster hinaus.“

Wie aus einem Energiefresser ein Energielieferant werden kann, zeigt das Beispiel der Innsbrucker Kläranlage. Ihr Eigenenergiebedarf wird mittlerweile durch die energetische Nutzung von Abwasser, Bioabfällen und Biomasse gedeckt. Zudem wurden eine Photovoltaikanlage und ein Holzgaskraftwerk, das mit Grünabfällen der Stadt gespeist wird, auf dem Gelände errichtet. Heute produziert das Klärwerk dadurch einen Energieüberschuss, der zur Beheizung des nahen städtischen Hallenbades sowie eines Restaurants genutzt wird. Der Rest des Über-

schusses wird ins städtische Energienetz eingespeist.

Im Bereich Fernwärme konnte der Anteil regenerativer Energie auf 68 Prozent erhöht werden. Man nutzt dazu die Abwärme von Industriebetrieben. Im Endausbau soll allein diese Maßnahme 1500 Haushalte versorgen, wodurch rund 2,4 Millionen Liter Heizöl sowie 2,2 Millionen Normkubikmeter Erdgas pro Jahr eingespart werden könnten.

Das Monitoring des Projekts übernimmt die Universität Innsbruck, die als Partnerin mit an Bord ist. Neben dem Erstellen einer energetischen Baseline erheben die Forscher, ob die gesetzten Maßnahmen die gewünschten Effekte erbringen.

Ausgesetzte Haustiere erobern Mallorca

Auf der Insel leben mehr als 20 invasive Arten in freier Wildbahn, sie bedrohen endemische Arten

Brigitte Kramer aus Palma

Seit ein paar Wochen ist Mallorcas Fauna um eine Art reicher: Fünf Mangusten sind einer deutschen Residentin entwischt, in der Nähe des Dorfes Sant Jordi im Inneren der Mittelmeerinsel. Die Frau meldete den Verlust der Notrufzentrale, seitdem fehlt von der Truppe jede Spur.

Für die Umweltbehörde der Landesregierung ist das eine Katastrophe, denn als Insel ist Mallorca sehr anfällig, was invasive Arten angeht. Endemische Arten haben mangels natürlicher Fressfeinde oft geringe Chancen, neue Feinde zu überleben. Das Phänomen wurde schon vor 300 Jahren von Naturforschern auf Pazifikinseln dokumentiert. „70 Prozent aller ausgestorbenen Arten waren Endemismen auf Inseln oder in Seen“, sagt der Biologe Joan Mayol im balearischen Umweltamt. „Jede neue Art kann hier eine ökologische Katastrophe auslösen.“

Derzeit durchforsten Mayols Mitarbeiter das Umland von Sant Jordi. Je mehr Zeit verstreicht, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, die Tiere zu finden. 18 Käfigfallen mit „Lebendfleischködern“, sprich Mäusen, haben die Tierfahnder aufgestellt: bis

jetzt ohne Erfolg. „Wir haben keine Ahnung, wo sie sein könnten“, sagt er. Hinweise von Anwohnern der Gegend lassen ihn hoffen, dass zwei überfahren wurden.

Sollten die Fahnder die Tiere finden, wartet der Tod auf diese. Theoretisch könnte sie zwar der Inselzoo Natura Parc aufnehmen, doch dessen Leiter, Javier Álvarez, winkt ab: „Mangusten sind keine Tiere, mit denen man Besucher anzieht“, sagt er. „Die machen nur Arbeit und kosten Geld.“



Mangusten gelten als sehr anpassungsfähig und könnten andere Arten auf Mallorca gefährden.

Foto: Reuters / Alexandra Beier

Mehr als 20 fremde Tierarten haben sich mittlerweile auf Mallorca breitgemacht, dazu gehören Asiatische Hornissen, Halsbandsittiche, Hufeisennattern, Amerikanische Sumpfkrebse, Karpfen, Prozessionsspinnerraupen, Waschbären, Nasenbären und jetzt auch Mangusten. Diese sind in Schwarzafrika und Asien heimisch, wo sie als Schlangentvertilger beliebt sind. Es gibt 33 Arten, darunter auch Mungos oder Zebramangusten und die beliebten Erdmännchen.

Kleine Allesfresser

Doch niedlich sind die knapp einen halben Meter langen Felltiere nur auf den ersten Blick. Ihr scharfes Gebiss verrät sie: Mangusten sind kleine Allesfresser, die Vögel oder Mäuse genauso mögen wie Obst und Essensreste. Sie haben nicht nur einen starken Überlebensinstinkt, sondern sind auch sehr anpassungsfähig. Außerdem sind sie „schnell und intelligent“, so Joan Mayol.

Das klingt beunruhigend, vor allem für Arten, die nur auf Mallorca und den Nachbarinseln heimisch sind. Dazu gehört der Balearische Sturmtaucher, Europas gefährdetster Seevogel, der in Bodenhöhlen an der Küste brütet.

Auch regionale Unterarten von Singvögeln wie Grasmücken, Goldhähnchen und Blaumeisen könnten gefährdet sein. Ein anderes Beispiel ist die Geburtshelferkröte, die zurückgezogen in den Tramuntana-Schluchten lebt und schon öfter knapp vor dem Aussterben gestanden ist. Die Balearische Eidechse hat bereits einmal die von den Römern eingeschleppten Tiere wie Katzen und Ratten überlebt – aber nur weil die Eindringlinge damals nicht auf die vorgelagerten Inseln Cabrera und Dragonera gelangt sind. Sie alle haben genau die richtige Größe, um einer Manguste den Bauch zu füllen.

Joan Mayol ist deswegen ziemlich verzweifelt. Der Leiter der Artenschutzabteilung hat in den vergangenen 30 Jahren mit ansehen müssen, wie viele Wildtiere als Haustiere nach Mallorca gebracht wurden. Je höher der Wohlstand und je internationaler die Bevölkerung, desto ausgefallener die Haustiere. „Exoten sind in Mode“, sagt er resigniert. Viele büxen aus, weil die Besitzer zu nachlässig oder unerfahren sind. Manche Tierliebhaber ziehen weg und lassen die Tiere absichtlich frei – immer mit denselben Folgen: „Dann haben wir die Viecher am Hals.“